

Tegurs Blick war verständnisvoll und auch etwas wehmütig. „Es ist bitter, die Heimat und alles, was man aufgebaut hat, verlassen zu müssen, weil man von Fremden vertrieben wird. Hättet ihr denn nicht den Kampf weiter fortsetzen können?“

Arruns schüttelte den Kopf. „Wir sind zu wenige. Die anderen haben das Vielfache an Männern, die kampferprobt sind. Wir sind geschwächt von den vielen Erdbeben, die uns heimgesucht hatten. Der oberste Lukumone hat immer wieder die Götter der Luft, des Feuers, der Erde und des Wassers befragt. Er hat die Blitze gedeutet, die Leber der Opfertiere beschaut, den Flug der Vögel, und es war immer wieder dasselbe, was ihm durch die Orakel mitgeteilt wurde: Die Götter aller vier Elemente wollen, dass wir in den Westen segeln, um dort ein neues Land zu finden. Und wir haben es gefunden. Hier auf diesem Boden soll die neue Heimat der Rasenna sein.“

Tegur lächelte. „Ihr seid uns hier alle willkommen. Das Land ist groß, und auch diejenigen, welche bereits da waren, als wir ankamen, stammen von den alten Familien, die einst ihre angestammte Heimat verlassen mussten. Nur haben sie die Erinnerung daran verloren. Wir aber, die wir erst seit zwei Generationen hier siedeln, werden die Geschichte der Rasenna bewahren, auf dass sie nicht verloren geht, solange die tyrsenischen Stämme existieren...“

Ein Schaudern überkam Arruns, eine Ahnung von Größe und Untergang des Volkes, das sich jetzt anschickte, eine neue Heimat zu betreten.

Als er aufblickte, sahen ihn zwei dunkle Augen teilnahmsvoll an. Es war Lartha, die ihn unverwandt anblickte. Der Atem stockte ihm, als er sie betrachtete. Sie hatte jetzt ihre Zöpfe hochgesteckt, so dass sie ihr zartes, schönes Gesicht wie einen Kranz umgaben

Da sah er, dass sie nicht alleine hier war. Neben ihr saß ein stämmiger, untersetzter junger Mann, der ihn neugierig musterte. „Ich bin Avle, der Neffe von Tegur, und das ist meine Frau Lartha. Es wäre uns eine Ehre, wenn du uns morgen in unserer Hütte besuchen würdest. Lartha ist eine hervorragende Köchin, und ich werde die Herrin der Tiere bitten, mir ein besonders schönes Wild zu schicken, damit meine Frau es für dich zubereiten kann.“

„Ich werde nicht sehr lange hier sein, allerhöchstens drei Sonnenaufgänge, denn ich werde noch weiter reiten, um neues Land zu erkunden. Aber ich nehme deine Gastfreundschaft gerne an,“ antwortete Arruns.

„Oho“, mischte sich ein anderer, schon älterer Mann, dessen Frau zuvor die Speisen gereicht hatte, in das Gespräch ein. „Du willst reiten, bis du zu den undurchdringlichen Wäldern des Hercle kommst. Dorthin wagen sich nur die Mutigsten. Sogar unseren Jägern ist dieser Wald unheimlich. Nur ein paar Pfade gehen hindurch, und auch diese verlieren sich oft im Dickicht. Dieser Wald gehört den Unsterblichen, die ihn von Wölfen und Bären bewachen lassen.“

„Urgul hat recht“, bestätigte Avle. „In diesem Wald regiert Velthune, der Wandelbare. Und wandelbar, wie er ist, kann sich durch ihn dieser Wald in eine grüne Unterwelt verwandeln, die dich verschlingt, dem Gott zum Opfer.“

Lartha ergänzte seine Worte: „Aber das ist noch ein Kinderspiel im Vergleich zu dem, was du erlebst, wenn du das unterirdische Reich der Turan betrittst. Dem Labyrinth des Minotaurus gleichend erstrecken sich die Höhlen und Gänge weit unter der Erde, vom Gott des Feuers geschaffen, der es der Göttin Turan als Wohnstatt geschenkt hat. Wenn du dich in ihr unterirdisches Reich begibst, erwartet sie, dass du ihr ein Opfer bringst, sonst wird sie sich in Hekate verwandeln und dich selber als Opfer nehmen. Dann kehrst du nie mehr an die Oberfläche zurück.“

Das ganze Dorf begleitete den jungen Mann, über den die verhüllten Götter das Urteil sprechen würden. Wenn sie sein Tun verurteilten, würde Tinia seinen Blitz schleudern. Gleichgültig, wie sie entschieden, die Rasenna mussten das Urteil annehmen.

Der Aufstieg durch den Wald war beschwerlich. Nur ein schmaler Pfad führte hinauf zum Hügel. Ein einzelner Baum stand an der Stelle, wo das Urteil fallen würde. Tod oder Gnade? Velthur sah sich geizig um, doch die Menschen ließen ihm keine Chance zur Flucht. Sie schoben und schubsten ihn, so dass er fast stolperte. Ugur war dazu ausersehen, Velthur festzubinden. Tegur überprüfte zusammen mit Leia, ob er sich nicht befreien konnte, aber die Fesseln waren so eng um seine Hand- und Fußgelenke geschlungen, dass sie tief ins Fleisch einschnitten und ihn zu völliger Regungslosigkeit zwangen. Ugur verstand sein Handwerk.

Als das Ritual vollzogen war, mit dem sie ihn Velthune übergaben, trat Ugur nochmals zu ihm. In der Hand hielt er den bronzenen Stab mit der eisernen Spitze, den ihm Leia überreicht hatte. Er überragte Velthur um Haupteslänge. Ugur schob ihn zwischen Velthurs Rücken und dem Baum, an den er gebunden war. Dann ließen sie ihn allein.

Velthurs Augen traten fast aus ihren Höhlen, so sehr übermannte ihn die Furcht, aber er wusste, dass er nur die Götter um Gnade anflehen konnte. Nur die höchsten Götter, die Verhüllten, konnten sie ihm gewähren.

Warum nur hatte es den Göttern gefallen, ihn in jener verhängnisvollen Nacht die entsetzlichen Worte sprechen zu lassen? Wollten sie nun sein Verderben? Er betete, als die Wolken immer dichter wurden, und der Donner grollte. Angstschweiß rann ihm über sein Gesicht bis in die Augen, als die ersten Blitze um ihn zuckten.

Dann war es vorbei. Der Blitz hatte ihn so schnell getroffen, dass er nicht einmal schreien konnte. Als der Baum, an den sie ihn gefesselt hatten, lichterloh brannte, war er bereits tot.

Die Bewohner des Dorfes sahen den Schein des Feuers von Ferne und begriffen, dass das Urteil gefällt und vollzogen war.

Sie nannten ihn **Tages**. Sie kleideten ihn in Gewänder aus den feinsten Stoffen, wie es einem Halbgott geziemt. Und wenn er von den Gottheiten besetzt war, lauschten sie andächtig seinen Worten. Nur Kaia, die ihn immer noch betreute, ahnte, dass er nicht lange unter den Sterblichen weilen würde. Sein blasses Gesicht wurde zunehmend älter, obwohl sein Körper noch lange nicht ausgewachsen war.

Er saugte wie ein Schwamm das gesamte Wissen der Priester in sich auf. Aber nur, wenn er von den Göttern besetzt war, konnte er die Lehre weitergeben.

Zuerst lehrten sie ihn, wie die Leber der geopfert Tiere einzuteilen war, um aus ihr lesen zu können. Das Zucken der Blitze, der Flug der Vögel, die Aufteilung der Felder, die Vermessung des Landes und die Ordnung, die bei der Anlage von Heiligtümern und Städten zu beachten war, nahmen den größten Teil seines Unterrichts ein. Doch nicht nur diese Lehren vermittelten ihm die Priester des Veltune. Es gab eine Geheimwissenschaft, die nur von einem alten Priester mit einer merkwürdigen Kopfbedeckung, die an einem Fischschwanz erinnerte, gelehrt wurde.

Dieser Unterricht fand nur einmal in der Woche statt, und die anderen Priester blieben ihm stets fern.

Laris hingegen fieberte diesen Stunden entgegen, obwohl er hinterher immer merkwürdig kraftlos war, als ob ihm die ganze Lebenskraft während dieser Zeit entzogen würde.

Und eines Tages geschah es. Laris oder auch Tages genannt, war plötzlich aus dem unterirdischen Tempel, in dem er nicht nur lernte, sondern auch lebte, verschwunden. Er hatte den Ruf in seinem Innern erhalten...

Nicht einmal seinen Hund nahm er mit. Kaia war die Einzige, die ahnte, was kommen würde. Sie wusste, dass Wesen, die von den Göttern umschattet waren, dazu neigten wegzugehen, um wie von unsichtbaren Fäden gezogen, irgendwo wieder aufzutauchen, wo niemand sie vermutete.

Sie suchten ihn in dem ganzen inzwischen schon weit reichenden unterirdischen Höhlenlabyrinth. Noch ehe die Sonne das zweite Mal aufgegangen war, fanden sie ihn.

Er war aus einer der Höhlen aufgetaucht, als ein Bauer in der Nähe seinen Acker pflügte. Später würde dieser Mann erzählen, dass er das Götterwesen in der Gestalt eines Knaben, aber mit dem Gesicht eines Greises, aus der Erde herausgepflügt habe.

Seine Haut war weiß, ebenso wie sein Haar, und er sang die heiligen Lehren Allen vor, die herbei geeilt waren. Priester kamen, die rasch erkannten, welche Weisheit dieses Kind mit dem alten Gesicht und den weißen Haaren von sich gab. Das, was die Römer später als die „Disciplina Etrusca“ in den sybillinischen Büchern aufnehmen sollten, war geboren.

Und abermals bewahrheitete sich, was Kaia befürchtet hatte. Die Strapazen der langen Wanderung durch die Höhlen und Labyrinth hatten die Kräfte des schwachen Knaben vollends aufgezehrt, ebenso wie die gewaltige Anstrengung des stundenlangen Sprechgesangs. Als Laris die Lehre der Götter verkündet hatte, brach er zusammen. Obwohl sofort versucht wurde, mit Wasser und eilends herbei geschafften Getränken aus Kräutern das greise Kind zu retten, starb es in den Armen seiner Ziehmutter Kaia, ohne nochmals das Bewusstsein erlangt zu haben.

Mit der Geschichte von Tages, dem Götterboten, begann der steile Aufstieg des tyrrhenischen Volkes, das den anderen Völkern der Halbinsel weit überlegen war.

Und die Priester tief unter der Erde beschlossen, die Vornehmen der Völker Tyrrheniens durch ihre Lukumonen zu lehren, was für das Weiterleben nach dem Tode getan werden musste.

Im Grab sollte, wann immer möglich, ein getreues Abbild des Hauses, wie es im Diesseits war, entstehen.

Das, was ihnen im Leben viel bedeutet hatte, sollte sie in den Tod begleiten. Die Verstorbenen sollten im Jenseits durch die Häuser und Gegenstände, die sie mitnahmen, ein perfektes Heim vorfinden, in dem sie sich für immer aufhalten konnten.

Zuerst war es nur ein leiser Ton, dann ein Lachen, wie das eines Kindes oder einer jungen Frau. Es wurde stärker, ein weiteres Lachen stimmte mit ein, ein drittes und viertes – es wurde immer mehr, kam aus der Tiefe, hallte von den Wänden, klang tausendfach wieder in seinen Ohren und dröhnte in seinem Kopf.

Dann sah er die Schatten. Es waren keine Menschen, die er in dem plötzlich aufflackernden Licht der Fackeln erblickte. Ungeheuer schienen es zu sein. Unförmige Stierköpfe mit Hörnern, Medusenhäupter mit sich in alle Richtungen bewegende Schlangen als Haare, bucklige Gnome, Dämonen mit Pferdefüßen und wild um sich schlagenden Schwänzen, angeführt von dem geiernasigen Tuchulcha und dem hammerschwingenden Charun, jenen schrecklichen Todesdämonen. Die ganze schauerliche Unterwelt der Rasenna bewegte sich auf ihn zu.

Aber was er sah, waren nur die Umrisse jener Kreaturen. Er begriff, dass sie sich ihm, der lebendig war, nur als Schatten zeigen konnten. Noch ein hauchdünner Vorhang trennte ihn vom Jenseits in seiner schrecklichsten Form. Wann würde er zerreißen, wann würden sich diese Kreaturen endgültig auf ihn stürzen?

Ein schreckliches Brüllen ließ die Höhle erbeben. Mit vor Entsetzen geweiteten Augen erblickte er ein Wesen, das aus den furchtbarsten Alpträumen zu stammen schien. Er hatte davon gehört, aber niemals geglaubt, dass es sich

ihm jemals zeigen würde. Es war ein Ungeheuer, nicht geschaffen von Menschen, sondern von den Göttern selber. Ein Löwe allein wäre schon schrecklich genug gewesen, vor allem, wenn man ihm nicht ausweichen konnte. Aber das hier war die Chimäre schlechthin, ein Löwe mit gewaltigen Flügeln, gestäubter Mähne, eisernen Krallen und einer sich ständig bewegenden und zischenden Schlange als Schwanz.
